einem anderen Gesichtspunkt zu beobachten. Die Art der Übungen im Vorkurs blieb im wesentlichen den vorangegangenen ähnlich.

Soweit, in großen Zügen, ein Teil der geschichtlichen Entwicklung des Vorkurses. Die Frage, die gestellt werden muß: Erreichte der Vorkurs das gesteckte Ziel? Bestand es doch darin, die schöpferischen Fähigkeiten der Studenten zu wecken und so zu fördern, daß diese Fähigkeiten in späteren Entwurfsarbeiten zur Wirkung kommen konnten. Dies sollte erreicht werden, indem man den Studenten die Gelegenheit gab, ganz frei und ohne Hindernisse mit verschiedenen Materialien zu arbeiten und neue Formmöglichkeiten zu entdecken. So erklärte Moholy-Nagy, daß keine frühzeitigen Resultate, das heißt Gegenstände, verlangt würden, und später sagte er, der Hauptzweck des Vorkurses sei, das Individuum von seiner konventionellen Denkweise zu befreien.

Wurde das gesteckte Ziel erreicht? Man könnte annehmen, daß dies der Fall ist, da doch die Vorkursmethode von so vielen Schulen in verschiedenen Ländern übernommen wurde. Aber Zweifel hört man öfters. Schon am alten Bauhaus gab es die Frage: „Was ist der eigentliche Zweck des Vorkurses?" Mußte man doch zugeben, daß viele Entwerfer schöpferische Fähigkeiten zeigten, auch ohne den Vorkurs besucht zu haben. Es ist bedauerlich, daß in all den Jahren die Methode nie gründlich untersucht worden ist. Es scheint, daß ihr Wert einfach als selbstverständlich hingenommen wurde. Als Lehrer in den dem Vorkurs folgenden Entwurfssemestern konnte man nicht ohne weiteres die Vorkursarbeiten eines Studenten als einen Hinweis auf seine zukünftigen Arbeiten nehmen, standen sie doch oft in Widerspruch dazu. Andere Lehrer mußten ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie dies aus einer Konferenz, an der ich beteiligt war, hervorging. Ein Bericht, der eigentlich die Konferenz verursachte, erklärte: „Obwohl es der Zweck des Vorkurses ist, dem Studenten die Möglichkeit zu bieten, seine schöpferischen Fähigkeiten frei und ohne Hindernisse zu entwikkeln, werden in den folgenden Semestern, wenn er es mit praktischen Problemen zu tun hat, die kleinsten Bedingungen ein Hindernis, schöpferisch zu sein, . . . In den meisten Fällen vergessen sie ganz und gar ihr vorheriges Training und gehen zurück zum Konventionellen." Natürlich waren da auch Studenten, die im Vorkurs wie auch in den folgenden Semestern gute Arbeit leisteten. Aber von einem unvoreingenommenen Standpunkt aus muß man doch auch die Möglichkeit berücksichtigen, daß sie dieses vielleicht auch ohne den Vorkurs hätten erreichen können.

Die Ursache für dieses Dilemma, wie ich es sehe, liegt in der Willkürlichkeit der Übungen und in dem Fehlen eines Kriteriums, die Arbeiten entsprechend zu bewerten. Obwohl der Student verhältnismäßig leicht das Gefühl hatte, etwas Bemerkenswertes geschaffen zu haben, wurde ihm doch nicht bewußt gemacht, was insbesondere das Beachtenswerte war. Die Konsequenz war, daß nur sehr wenige von den im Vorkurs gemachten Erfahrungen in den folgenden Semestern angewandt werden konnten. Es scheint, daß der Vorkurs im wesentlichen ein, aber nur kurzfristiges Selbstvertrauen nährte. Bemerkenswert ist auch die Entstehung des Vorkurses: Obwohl eine Vorbereitung für die folgenden Entwurfssemester, war er doch nicht von diesen entwickelt worden. Von Anfang an war der Vorkurs, wie auch die folgenden Semester, verhältnismäßig autonom.

Wie steht es mit der Weiterentwicklung des Vorkurses und der Ausbildung von Gestaltern im allgemeinen? Bevor ich darauf eingehe, möchte ich besonders betonen, daß die obigen Bemerkungen auf keinen Fall die Arbeiten und Beiträge von Albers und Moholy-Nagy verkleinern sollen. Betrachtet man den Vorkurs im Rahmen der Zeit, dann muß man seine Einführung als einen Anfang und Fortschritt in der Ausbildung von Gestaltern sehen, dessen Weiterentwicklung anderen überlassen ist. Mit dieser Weiterentwicklung werde ich mich jetzt befassen.

Es waren die oben geäußerten Bedenken wie auch meine beruflichen Erfahrungen, die mich veranlaßten, eine breitere Grundlage für die Ausbildung von Gestaltern zu suchen. Wie schon erwähnt, kann man die Bauhausbewegung nicht als eine vorübergehende Sache betrachten. Sie ist auch heute noch eine Bewegung, die dahin strebt, die Ausbildung der Gestalter unserer Umwelt zu fördern.

Gropius scheute nicht davor zurück, von einer Theorie für die Gestaltung unserer Umwelt zu sprechen. Dieses bestätigte er auch in einer Korrespondenz mit mir, so schrieb er 1963: „Sie suchen, was ich eine 'Wissenschaft' des Entwerfens nenne, für dieses legte das Bauhaus einige Fundamente. Ihr Beitrag scheint in der richtigen Richtung zu sein. . ."

Was geschieht in dieser Hinsicht? Seit einiger Zeit findet man zunehmendes Interesse an der Untersuchung des Entwurfsprozesses, das sich im allgemeinen direkt auf den Prozeß konzentriert. Dies ist, wie ich es sehe, ein zu beschränktes Vorgehen. Um den Entwurfsprozeß richtig zu erfassen, muß man ihn als einen Teil in der Entwicklung unserer Umwelt betrachten. Die von uns gebaute Umwelt und die darin enthaltenen Gegenstände müssen von einem weiten Gesichtspunkt aus untersucht werden, um ein neues Wissensgebiet aufzubauen, ähnlich, wie es schon seit langem auf vielen anderen Gebieten üblich ist (zum Beispiel in der Chemie, Physik, Biologie, Medizin und anderen Disziplinen). Diese Gebiete enthalten drei wichtige Teile, die sich geschichtlich entwickelten. Da ist zuerst die Praxis, deren Aufgabe es ist, in dem betreffenden Bereich gewisse Veränderungen hervorzurufen. Der Arzt, der unmittelbar den Patienten behandelt, oder ein Gestalter, der direkt ein Bedürfnis befriedigt. Zweitens haben wir die Ausbildung, die den Nachwuchs auf die Praxis vorbereitet, anfangs oft in einer Art Lehrlingsausbildung (ist sie doch heute im allgemeinen auf Kenntnissen aufgebaut). Drittens enthalten diese Gebiete einen Kern von Leuten, der mit der Weiterentwicklung eines Wissensgebietes beschäftigt ist, reine Forschung betreibt.

Vergleicht man diese Gebiete und insbesondere deren drei Aspekte mit dem des Gestaltens, findet man natürlich die Praxis und auch die Ausbildung – aber keine allgemeine Untersuchung unserer Gegenstände. Wir kümmern uns um unsere Gegenstände nur, wenn wir in irgendeiner Weise damit zu tun haben, sie kaufen, gebrauchen, herstellen, entwerfen usw. Auch ist die Ausbildung im wesentlichen noch eine Art Lehrlingsausbildung. Der Student lernt, indem er mit Erfahrenen zusammenarbeitet und unter deren Aufsicht gewisse praktische Probleme löst. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Lehrlingsmethode ganz ausgeschaltet werden soll, aber sie muß mit einem entsprechenden Wissensgebiet bereichert werden. Dies bezieht sich nicht auf die mit der Gestaltung verwandten Gebiete, wie Kunstgeschichte, Materialkunde, Fabrikationsmethoden usw., die, obwohl wichtig, nur bestimmte Aspekte behandeln, sondern auf ein umfassendes Wissensgebiet der von uns gebauten Umwelt. Mit dem Aufbau eines solchen Gebietes habe ich mich seit Jahren beschäftigt, und die Arbeit ist so weit fortgeschritten, daß man es mit dem Begriff „Objectology" bezeichnen kann. Es beruht auf einer Untersuchung unserer Gebrauchsgegenstände, unabhängig von gegenwärtigen Entwurfsproblemen, die aber dennoch der Praxis wie der Ausbildung dient.

Wie sieht eine solche Forschung aus? Im Rahmen eines Artikels ist es nicht möglich, das schon Erreichte in überzeugender Weise zu beschreiben. Dies muß auf eine weitere Veröffent-

SLUB Wir führen Wissen. form+zweck http://digital.slub-dresden.de/id416501729-19790030/66 STIFTUNG NEUE KULTUR gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG